

Von Büchern

Günter Frank und Stephan Meier-Oeser (Hg.): Hermeneutik, Methodenlehre, Exegese. Zur Theorie der Interpretation in der Frühen Neuzeit (Melanchthon-Schriften der Stadt Bretten. Band 11), frommann-holzboog, Stuttgart-Bad Cannstatt 2011, ISBN 978-3-7728-2489-0, 527 S., 68,- €.

Dieser Band, der auf ein in Melanchthons Geburtsstadt Bretten abgehaltenes Symposium aus dem Jahr 2008 zurückgeht, thematisiert die frühneuzeitliche Entstehungsgeschichte der Hermeneutik „im Sinne einer normativen Theorie der für die Theologie, Philosophie und Jurisprudenz gleichermaßen grundlegenden Praxis der Textauslegung“ (S.9). Von den Herausgebern in der Einleitung markierter kritischer Bezugspunkt ist das bereits durch Gadamer korrigierte, von Gunter Scholtz im letzten Beitrag des Bandes als einseitig aufgewiesene Postulat Wilhelm Diltheys, wonach erst bei Schleiermacher eine „definitive Begründung einer wissenschaftlichen Hermeneutik“ erreicht worden sei (S.13).

Wiederum bereits in der Einleitung werden Melanchthons „Umdeutung der Rhetorik von einer Theorie der Textproduktion zu einer Theorie der Textinterpretation“ sowie Dannhauers sachlich daran anknüpfender Entwurf einer „Hermeneutica generalis“ gewürdigt (S.11). Allerdings zeigt der französischsprachige Beitrag von Denis Thouard über die hermeneutische Arbeit des Lutheraners Flacius und des Reformierten Hyperius, daß die Rolle der Homiletik bei der Entstehung der Hermeneutik keineswegs übersehen werden sollte, stand doch – in beiden „protestantischen“ Konfessionen – die Kunst der Textinterpretation im Dienst der Verkündigung des Evangeliums. Es ist bedauerlich, daß diese wichtige Einsicht in den meisten anderen Beiträgen nicht zur Geltung kommt. Nicht nur wäre so manche Scheinalternative vermeidbar gewesen. Auch die Verwandtschaft mit der Rechtshermeneutik, in der es ja ebenfalls nicht um Textverstehen als Selbstzweck, sondern um der jeweils aktuellen Rechtsprechung willen geht, wäre so plausibel zu machen gewesen. Entgegen der Ankündigung in der Einleitung sucht man Überlegungen zur Rechtshermeneutik jedenfalls in diesem Band weithin vergeblich.

Behandelt wird von Alexander Brungs als ältester Beitrag die Hermeneutik Wyclifs im Kontext des ausgehenden Mittelalters. Die Rolle der in der Loci-Dogmatik wirksamen Aufnahme der Topik bei Melanchthon und bei Melchior Cano wird von Günter Frank gewürdigt. Klara Vanek wendet sich in nicht immer nachvollziehbarer scharfer ironischer Distanz der „Adhortatio ad studium linguae Hebraeae“ des Matthias Flacius zu und bietet dabei allerdings auch einen wichtigen Überblick über die christliche Hebraistik um 1550. Die Rolle der Topik wird dann noch einmal von Harald Bollbuck anhand der ebenfalls im Umkreis des Flacius entstandenen „Magdeburger Zenturien“, der Brunnenstube protestantischer Kirchengeschichtsschreibung, in den Blick genommen. Ian Maclean sichtet die Hermeneutik des in Marburg und Heidelberg wirkenden

Philippisten Georg Sohn. Joar Haga wirft einen kritischen Blick auf Abraham Calovs Bibelanschauung. Markus Matthias beleuchtet die pietistische Hermeneutik von August Hermann Francke, Wolfgang Dickhut wiederum die nachtridentinische römisch-katholische Hermeneutik. Jorge Barrón und Henrik Wels führen Aspekte der frühneuzeitlichen Aristoteles-Exegese vor Augen. Wie die Bibel als „Summe der Naturwissenschaften“ gelesen werden konnte, zeigt Bernd Ruling am Beispiel der „Philosophia sacra“ des Franciscus Vallesius (1524–1592), worin in guter Weise transparent wird, wie in ein und demselben Werk zeitgenössische Naivitäten durchaus mit biblisch mitinspirierten Erkenntnissen auf den Gebieten der Medizin, der Mineralogie oder der Optik einhergehen konnten.

Lesenswert sind die Darlegungen von Wilhelm Schmidt-Biggemann über die „Topik und Hermeneutik der christlichen Kabbala“, in der es – durchaus in Orientierung an der *regula fidei* – um die Erbauung der Gläubigen als Ziel der Exegese ging. Daß der nach Anschauung der christlichen Kabbalisten im biblischen Text in allen seinen Aspekten aufscheinende Abglanz göttlicher Gnade die Beschäftigung mit diesem zu einem ästhetischen, intellektuellen und frommen Vergnügen macht (S. 303), ist ein Hinweis, für den man angesichts der mancherorts dominierenden rationalistischen Dürre nicht genug danken kann. Sehr instruktiv hinsichtlich der lutherischen Beiträge zur Hermeneutikgeschichte sind die Darlegungen von Stephan Meier-Oeser über die Hermeneutik Dannhauers und von Reimund B. Sdzuj über die sich insbesondere an den Abendmahlsworten entzündende reformiert-lutherische Auseinandersetzung über die „Hermeneutik der Tropen“ (= Hermeneutik der figürlichen Redeweisen). Sdzuj würdigt die diesbezüglichen umsichtigen Problemerkörterungen in Salomon Glassius' „*Philologia sacra*“, der in diesem Werk die wichtigen Vorarbeiten seiner Lehrer Wolfgang Franz und Johann Gerhard zur Vollendung brachte.

Die rationalistische Aufklärungshermeneutik wird sodann von Hanns-Peter Neumann („Hermeneutik im Wolffianismus“ mit Ausblick auf die Applikation derselben in der „Wertheimer Bibel“), Andreas Spahn und Francesco Tommasi (am Beispiel Kants) beleuchtet. Keinerlei Beachtung findet in diesem Band dagegen die bereits von Johann Georg Hamann geübte und hermeneutisch höchst bedeutsame Metakritik der Aufklärung. Spahn schreibt der durch Descartes, Spinoza und Kant entworfenen rationalistischen Hermeneutik eine Mittelstellung zu zwischen der vormodernen „traditionalistischen“ Hermeneutik einerseits und einer postmodernen „Entlarvungs-Hermeneutik“ andererseits (S. 454). In kritischer Auseinandersetzung mit Gadammers Korrektur an Dilthey hält Spahn fest, daß „es für die moderne Bibelhermeneutik keinen Weg zurück in eine vorspinozistische Allegorese gibt“ (S. 435). Daß der Dogmatismus dieser Aussage, der mit einer völlig ungeschichtlichen Anschauung der Idee einer „allgemeinen Menschenvernunft“ (S. 443) einhergeht, nicht erkannt wird, ist nicht nur angesichts der Fülle des in diesem Band ausgebreiteten Materials frappierend. Um so dankbarer wird man für das Votum Gadammers, der als

Philosoph mit guten Gründen die Wiederentdeckung der „vorspinozistischen“ bzw. voraufklärerischen Hermeneutik und Exegese anmahnte. Dahinter sollte eine geschichtsbewußte Theologie, der es um die Wahrheitsansprüche der biblischen Texte zu tun ist, nicht zurück. Der vorliegende Band zeigt auf gute Weise, wie lohnend der Blick in die Geschichte der frühneuzeitlichen Hermeneutik ist, in der, wie die Herausgeber eingangs zu Recht betonen, viele Fragen noch offen und viele Felder noch unbearbeitet sind.

Armin Wenz

Denkraum Katechismus, Festgabe für Oswald Bayer zum 70. Geburtstag, herausgegeben von Johannes von Lüpke und Edgar Thaidigsmann, J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 2009, ISBN 978-3-16-150086-2, 578 S., 114,- €.

Titel, Gliederung und ein Großteil der Beiträge dieser Festschrift knüpfen an den Vorschlag des Jubilars an, die systematische Theologie am Grundriß der Katechismen Luthers zu orientieren. Ein solcher Ansatz eröffnet in der Tat, wie die Herausgeber einleitend feststellen, weite Räume des Nachdenkens und der theologischen Verantwortung, die allerdings mit diesem Band trotz des großen Umfangs nicht in jeder zu erwartenden Hinsicht ausgelotet werden. Es dominieren Überlegungen, die an die Dekalog- und Vaterunserauslegung Luthers, insbesondere an seine Aussagen zum ersten Gebot im Großen Katechismus, anknüpfen. Unterbelichtet bleiben dagegen das heilige Abendmahl und die Beichte, in denen man durchaus Besonderheiten der Lutherschen Katechismen und zweifelsohne auch Schwerpunkte der theologischen Arbeit Oswald Bayers selber sehen muß.

Dennoch bietet diese Festschrift eine Fülle von hochinteressanten Anregungen, provoziert allerdings auch an nicht wenigen Stellen den Widerspruch gerade jener Leser, denen die kritische Auseinandersetzung Oswald Bayers mit breiten Strömen der neuzeitlichen, insbesondere durch Schleiermacher geprägten, systematischen Theologie plausibel erscheint. Das betrifft beispielsweise die von Luthers Wendung des Glaubens als Schöpfer der Gottheit (*fides creatrix divinitatis*) ausgehenden Überlegungen Notger Slenczkas zum Verhältnis von Theologie und Glaube, die durchweg positive Schleiermacherrezeption zur Freiheitsthematik bei Eilert Herms sowie die „Grübeleien“ von Otto Hermann Pesch zum „richtigen“ Aufbau einer dogmatischen Theologie, die zeigen, daß er mit der von Oswald Bayer immer wieder so umsichtig entfalteten Unterscheidung von Gesetz und Evangelium nichts anzufangen weiß. Wohltuend davon ab heben sich die ganz am seelsorglichen Ansatz der Katechismen orientierten Ausführungen von Gerhard Sauter zum „Katechismusunterricht als Pendant des Theologiestudiums“. Schon Luthers Bekenntnis aus der Erklärung des dritten Artikels: „Ich glaube, daß ich nicht glauben kann“ entlarvt die Vergeblichkeit der transzendentalen Bemühungen, mit denen eine in problematischer Weise apologetisch orientierte Dogmatik meint, den Glauben als für die